"Neues Sempach"

Autor(en): **Blauenblick, Blasius**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **46 (1973)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-518252

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Neues Sempach»

von Blasius Blauenblick

Dank dem Namen, den die Münchensteiner Initiative trägt, wird nun also eine Baselbieter Gemeinde in die Schweizergeschichte eingehen, ähnlich wie etwa Sempach: dieses einer heroischen Schlacht, jenes eher des Gegenteils wegen. Die Initiative könne, wenn man sie nur richtig auslege, «die Lösung» des Dienstverweigerungsproblems bringen, las ich in der National-Zeitung.

Kann sie dies?

Im Sinne eines Plädoyers um mildernde Umstände muss ich etwas vorausschicken: Ich gehöre jener vermaledeiten Generation an, deren Kindheit durch die Krise und deren Jugend durch Krieg und Aktivdienst geprägt wurden. Derart geprägt, so schreiben gescheite Soziologen und kluge Politologen, dass ihr die Fähigkeit zu geistiger Beweglichkeit abhanden gekommen sei, sie sich gegen alle gesellschaftspolitischen Veränderungen sträube und ihr Blick stets zurückgerichtet sei in eine angeblich heroische Zeit in einer heilen Schweiz.

Item. Das Schlimmste im Aktivdienst war für mich das nächtliche, stundenlange Wachestehen. Man zählte die Minuten und schaute unzählige Male auf die Uhr. Und man dachte über den nächsten Urlaub nach oder über jenes hübsche Mädchen, das ja doch nicht erreichbar war.

Oder man machte sich Gedanken über den Krieg: Ich stellte mir vor, dass ich im Ernstfall töten müsste, wahrscheinlich einen Menschen, der, wie ich, das Leben liebt und der Frau und Kind daheim hat. Ich bekam Gewissensbisse: Ob ich diesen Menschen denn töten dürfe? Und ich wünschte mir — ich weiss, es ist feige — ich wünschte mir, wenn ich es schon tun müsste, dass es nicht aus der Nähe geschehe, dass ich diesem Menschen, den ich da töten würde, nicht in die Augen schauen müsste. Ich dachte, aus der Distanz würde es mein Gewissen wohl eher überstehen.

Und ich überlegte da in nächtlicher Stunde, dass es ja ebensogut auch umgekehrt sein könnte, und was denn der Sinn meines Sterbens wäre? Ich dachte, und war überzeugt davon, dass es ein gerechter Krieg wäre, dass es einen Sinn hätte, uns zu verteidigen und letztlich auch einen Sinn, allenfalls auch das Kostbarste herzugeben, das ein Mensch besitzt: das Leben. Denn mit meinem und mit dem Tod meiner Kameraden würden wir mithelfen, unser Land, mit all seinen Sonnen- und seinen Schattenseiten, zu erhalten.

Das sind nur zwei der vielerlei «Probleme», welche die Münchensteiner Initiative nicht zu lösen vermag: Sie befreit vielleicht den Dienstverweigerer vor Gewissensbissen, nicht aber jenen, der die Verpflichtung zur Dienstleistung stärker empfindet als die Skrupel. Und der Verweigerer mag meinetwegen doppelt so lange Dienst leisten als seine feldgrauen Mitbürger, er mag Alpwege bauen oder in Spitälern nützlichen Dienst an der Gemeinschaft leisten. Vom grössten Opfer aber, notfalls für diese Gemeinschaft sein Leben herzugeben, davon nimmt er sich aus.

Ich werde dennoch die Initiative unterstützen, weil sie eine praktikablere und bessere Regelung bringt, nicht aber «die Lösung». Eine solche gibt es nicht — es sei denn, die Menschheit überwinde den Krieg.

Nun wird man mir in gescheiten soziologischen und klugen politologischen Artikeln, in tiefschürfenden Darlegungen und mit vielen Fremdwörtern über Konfliktinstitute und machbaren Frieden weismachen, dass eben der Dienstverweigerer Schrittmacher des Friedens sei.

Auch der Dienstverweigerer der kleinen Schweiz, die sich nur verteidigen will? Ich glaube es nicht. Aber wie gesagt: Ich gehöre jener vermaledeiten Generation an . . .

National-Zeitung, Basel, 11. November 1972